

Christoph Weber-Berg
Reformulierter Glaube
Anstöße für kirchliche
Verkündigung heute

A photograph of Christoph Weber-Berg, a man with glasses and a dark suit, sitting in a church. He is looking towards the camera. The background shows a church interior with a piano and a window. The image has a yellowish tint.

TVZ

Reformulierter Glaube

T V Z

Reformulierter Glaube

Anstösse für kirchliche Verkündigung heute

Christoph Weber-Berg

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Reformierten Landeskirche Aargau.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung eines Bildes von Christine Bärlocher, Zürich,
aus der Ausstellung Reformiertsein, reformiertsein.ch.

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17860-4

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Geleitwort	7
Gottfried Wilhelm Locher	
Einleitung	9
1. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte	13
1.1 Die «Vorgeschichte».....	13
1.2 Wirtschaftswachstum, Konsum und Sinnstiftung	14
1.3 Naturwissenschaft und Technik	16
1.4 Theologie und kirchliche Verkündigung	21
2. Reformation feiern	27
2.1 Weshalb Reformation feiern?	27
2.2 Wie Reformation feiern?.....	30
2.3 Warum gibt die Feier der Reformation Anlass zu Reformulierung des Glaubens und zu Reform der kirchlichen Verkündigung?.....	31
3. Reformulierter Glaube	35
3.1 Gott glaubt an dich. Du bist frei!	36
3.2 Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?	42
3.3 Einleitende Gedanken zu den reformatorischen <i>solis</i>	44
3.4 Allein durch die Liebe	45
3.5 Allein Christus	51
3.6 Allein aus Gnade	63
3.7 Allein durch den Glauben.....	69
3.8 Allein aufgrund der Schrift.....	76

4. Kirchliche Verkündigung	81
4.1 Religionspädagogik.....	89
4.2 Erwachsenenbildung	92
4.3 Diakonie	94
4.4 Liturgie.....	98
4.5 Predigt	100
4.6 Sakramente.....	104
5. Ausblick und Thesen zum Schluss	109
5.1 Glaube und Ethik	109
5.2 Kirche und Öffentlichkeit.....	111
5.3 Thesen zu Gegenwart und Zukunft der Kirche.....	113

Geleitwort

Ecclesia semper reformanda: Reformiert wird weiterhin. Das wussten die Reformatoren, und wir tun gut daran, uns immer wieder darauf zu besinnen, dass das Werk der Reformation unser je eigenes Mitdenken und Mittun erfordert. Mit Nachdruck ruft Christoph Weber-Berg diese alte Einsicht in Erinnerung, nicht nur mahnend, sondern auch zur Nachahmung ermutigend, indem er selbst denkerisch den Weg geht, zu dem er aufruft. Mit Nachdruck fordert der Kirchenratspräsident: Reformation kann nicht nur kirchlich organisiert und öffentlich kommuniziert werden, Reformation will zuerst glaubend bedacht und denkend geglaubt werden.

«Reformulierter Glaube»: Beim unachtsamen Überfliegen liest sich der Buchtitel wie «Reformierter Glaube». Der vermeintliche Lesefehler ist jedoch der Sache nach gar keiner, meint doch Reformation das immer neue Aussprechen jener Glaubenswahrheit, auf der Jesus Christus seine Kirche baut und jener Hoffnung, mit der uns Gott zur Mitarbeit in seinem Weinberg beruft. Gleichzeitig bedeutet «Reformulierung» auch kein blosses Nachsprechen oder Abschreiben, sondern das Wagnis, neue Worte, neue Wendungen zu finden, um das Bekannte anders, das Geglaubte in noch nicht gemalten Bildern verständlich zu machen und so vielleicht unerwartet zum Leuchten zu bringen.

Wer das Buch aufmerksam liest, wird feststellen, dass der Autor nicht nur interessante Anstösse für «Reformierte Verkündigung heute» beisteuert. Seine Gedanken und Meditationen bieten, im anderen Sinn des Worts, auch «Anstössiges», quer Gedachtes, das zum Nach-, Weiter- und Gegendenken anregt und auffordert. Weber-Berg befindet sich damit in bester Gesellschaft mit den Autoren der reformierten Katechismen, die um die Revisionsbedürftigkeit – oder sagen wir es treffender: die

Reformfähigkeit – ihrer Glaubenstexte wussten. Ihnen verdanken wir ein geradezu sportliches Schrifttum, das Kirche bewegt und beweglich hält. Der Autor will uns geistlich auf Trab halten und kann sich dabei durchaus auf die Reformatoren berufen. Ich wünsche diesem Buch entsprechend bewegte Leserinnen und Leser – auf dass diese auch selbst reformulieren mögen, welche Hoffnung sie aus dem Glauben an den dreieinen Gott schöpfen.

Gottfried Wilhelm Locher

Einleitung

Die letzten hundert Jahre waren nicht nur für die Kirche, sondern für die gesamte Gesellschaft von davor unvorstellbaren Entwicklungen und Umbrüchen geprägt. Auf der einen Seite stehen die Fortschritte von Landwirtschaft, Technik und Medizin, welche die Grundbedürfnisse Ernährung, Gesundheit und Sicherheit für sehr viele Menschen (noch längst nicht für alle) auf einen bisher nie da gewesenen Stand gebracht haben. Auf der anderen Seite war das 20. Jahrhundert von den zwei grössten und wohl abscheulichsten Kriegen geprägt, die von Menschen je geführt worden waren.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war – jedenfalls für Europa – eine Nachkriegszeit, die von Wirtschaftswachstum, Wohlstand und relativem Frieden geprägt war. Der kalte Krieg blieb – Gott sei Dank – «kalt» und war für viele Menschen lediglich eine dunkle Gewitterwolke über insgesamt sonnigen Tagen des wachsenden Wohlstands und der zunehmenden individuellen Freiheit.

Natürlich stand auch die Kirche vor grossen Herausforderungen und steht es noch heute. Ich vertrete hier sogar die These, dass «die Kirche»¹ bis heute noch nicht verstanden hat, was diese Entwicklungen für sie bedeuten und welche Konsequenzen sie daraus zu ziehen hat. Keinesfalls aber wird der Anspruch erhoben, diese Herausforderung auf den folgenden Seiten gedanklich zu meistern. Dennoch versuche ich, eine skiz-

1 In diese kollektive und sehr unbestimmte Bezeichnung schliesse ich mich als in kirchenleitender Verantwortung stehenden Christen ausdrücklich mit ein; ebenso ausdrücklich schliesse ich damit keine anderen Christinnen und Christen aus. Es geht nicht um Differenzen, sondern darum, dass wir gemeinsam Kirche sind: Wer sich mit der Kirche identifiziert, sich spiritueller, emotionaler, intellektueller, finanzieller oder durch die Tat für das Kirchesein engagiert, ist «Kirche». Dieser Hinweis gilt überall, wo in der Folge in ähnlich unbestimmter Art von «der Kirche» die Rede ist.

zenhafte Einordnung vorzunehmen, die Leserinnen und Leser dazu anregen soll, sich ebenfalls mit den anstehenden Fragen auseinanderzusetzen und ins Gespräch einzubringen, das *nicht nur für die Kirche als Institution, sondern – und ganz besonders – für die Kirche als Gemeinschaft der glaubenden Menschen* mehr als nottut. Da, wo dieser Dialog stattfindet, da lebt reformierte, sich reformierende Kirche – innerhalb und ausserhalb der institutionellen Grenzen der Kirchen, die in der Tradition der Reformation des 16. Jahrhunderts stehen.

Ausgehend von solchen und ähnlichen Gedanken ist der vorliegende Text im Lauf eines Jahres entstanden. Stets hat mich die Frage um- und angetrieben, wie man denn heute die Reformation feiern kann. Nach und nach wurde mir immer klarer: Man kann es nur, wenn man willens und in der Lage ist, sich als Kirche heute zu reformieren. Eine versteinerte Kirche könnte die Reformation mit üppigsten Budgets ausgestattet feiern. Gleichzeitig wäre sie dessen, was sie feiert, nicht würdig. Wenn wir als Kirche die Reformation ernsthaft feiern, dann feiern wir allerdings gar nicht die Reformation oder unsere eigene Reformfähigkeit. Wir feiern das Evangelium, auf das sich die Reformation seit jeher beruft.

Das Evangelium als befreiende und lebendige Botschaft bleibt grundsätzlich gleich. Und doch: schon die Bibel selbst legt Zeugnis davon ab, dass die Heilige Schrift deutungsbedürftig ist. Nicht, dass da jeder und jede hineinlesen könnte, was ihm oder ihr gerade so passt. Aber das Lehramt muss wahrgenommen werden: die unveränderliche, gute Botschaft der Versöhnung, des Lebens, der Gerechtigkeit und der Hoffnung muss in jede Zeit hinein neu gesprochen, verständlich gemacht und gedeutet werden. Wir sind eingeladen, uns mutig in die Diskussion einzubringen. Das Lehramt sind und haben wir alle, die im Vertrauen auf Gott und seinen Geist die Wahrheit gemeinsam suchen.

Kirche lebt da, wo eine Gemeinde der «Herausgerufenen» (*ekklesia*), sich als Such- und Weggemeinschaft für die Wahrheit des Glaubens öffnet. In diesem Sinne verstehe ich dieses Buch. Es richtet sich deshalb nicht nur an Pfarrkolleginnen und Pfarrkollegen, Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone, an Frauen und Männer in kirchenleitenden Gremien, Synoden und Gemeindebehörden, sondern auch an kirchlich und theologisch interessierte Menschen überhaupt. Es wird Zustimmung und Ablehnung zu meinen Gedanken geben; Relativierungen und Akzentuierungen. Und das ist auch gut so. Wenn ich einen Beitrag dazu leisten kann, dass sich Menschen in unseren Gemeinden über ihren Glauben, über den Auftrag der Kirche, über Tod und Auferstehung, über Diakonie, Gottesdienst, Liturgie und Predigt oder über die Aufgabe der Religionspädagogik unterhalten, dann ist mein Ziel erreicht. Wenn wir uns dann alle daranmachen, da etwas zu tun und zu verändern, wo es uns je an unserem Ort möglich ist, dann geschieht ein Stück Reformation in unserer Zeit, dann lebt die sich stets aus der Kraft des Evangeliums reformierende Kirche.

Es ist mir bewusst, dass ich mit meinen Diskussionsvorschlägen nicht nur auf Zustimmung stossen werde. Das ist aber auch gut so, denn was hier vertreten wird, ist der Versuch einer Annäherung an Glaubensgewissheiten. Was ich im Rahmen dieses Buches vertrete, halte ich für wahr. Im gleichen Moment stelle ich es zur Debatte in der Überzeugung, dass die entsprechende Auseinandersetzung dringend notwendig ist: Den letzten Wahrheiten nähern wir uns nur gemeinsam und im Dialog.

Gerne möchte ich an dieser Stelle jenen Freunden und Bekannten danken, die mich bei der Entstehung dieses Buches unterstützt haben: allen voran Samuel Jakob, der mich zuallererst ermunterte, meine Gedanken niederzuschreiben und mich in der Folge mitlesend und ermutigend durch die Entstehung des Manuskripts begleitete. Ein herzlicher Dank geht auch an

alle jene, die das Manuskript auf verschiedenen Stufen seiner Entstehung gelesen und kommentiert haben: Beat Huwyler, Rainer Jecker, Martin Keller und nicht zuletzt mein Vater Ernst Weber. Mein Dank geht auch an den Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau, der mich darin unterstützte, die aktuelle Debatte um reformiertes Kirchesein im Umfeld des Jubiläumsjahres 2017 mit meinem Beitrag zu beleben. Sehr dankbar bin ich auch für die Unterstützung durch den Theologischen Verlag Zürich, namentlich Frau Lisa Briner und der Lektorin, Frau Bigna Hauser, die mich jederzeit wohlwollend und unterstützend begleiteten.

1. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte

1.1 Die «Vorgeschichte»

Die Reformation des 16. Jahrhunderts steht im Kontext der Renaissance: Antike Philosophie, antike Kultur und Kunst erlebten eine «Wiedergeburt» nach Jahrhunderten des Mittelalters. Das vernunftgeleitete Denken, die Naturbeobachtung und – ganz zentral – die Stellung des einzelnen Menschen als Individuum, erfuhren einen massiven Bedeutungszuwachs im Vergleich zum Mittelalter. Das berühmte Diktum Luthers auf dem Reichstag zu Worms «Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen»² steht paradigmatisch dafür: Ein einzelner Mensch, denkendes Subjekt, moralisches Wesen, religiös Glaubender, stellt sich mit seiner Aussage nicht nur gegen den Kaiser und die Kirche, sondern gegen die geltende angeblich gottgegebene Ordnung. Vernunft und Gewissen lassen keine andere Möglichkeit zu. Die Reformation war ein kirchlicher Ausdruck des Lebensgefühls der Renaissance, welche die Gesellschaftsordnung und das Weltbild des ausgehenden Mittelalters infrage stellte.

Ohne einen simplen ursächlichen Zusammenhang zu postulieren, kann gesagt werden, dass in der Zeit von Renaissance und Reformation eine Entwicklung einsetzte, die über Aufklärung und Moderne in unsere Zeit hineinführt: die Emanzipation des Individuums aus geltenden religiösen, kulturellen und politischen Ordnungen. Diese Entwicklung dürfen wir uns allerdings nicht als direkte, gleichsam vorgezeichnete Linie vorstellen. Sie war von Verwerfungen, Rückschlägen und Umbrüchen geprägt.

2 Der Ausspruch ist in dieser Formulierung zwar nicht bezeugt. Er bringt jedoch auf den Punkt, mit welcher Haltung sich Luther der Situation stellte.

Insbesondere das 20. Jahrhundert mit seinen beiden Weltkriegen rückt hier in den Blick. Das moderne Lebensgefühl und die Aufbruchsstimmung der Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg, die durch Literatur, Wissenschaft und Technik, Musik und bildende Kunst in unsere Zeit hineinwirken, erfuhren durch Nationalismus, Militarismus und Faschismus einen fatalen Rückschlag.

Die beiden grossen Kriege des 20. Jahrhunderts führten unmissverständlich vor Augen, wie wenig es braucht, um der Werte der Aufklärung, der Demokratie und der christlichen Tradition durch Gewalt und Gleichschaltung zu spotten. Die Erinnerung daran sollte nicht allzu schnell verblassen und uns bewusst halten, wie wertvoll das Erbe von Renaissance, Aufklärung und Moderne für demokratische und offene Gesellschaften ist.

Europa, und insbesondere Deutschland, musste sich nach dem Zweiten Weltkrieg vom Schock der beiden Kriege und des Totalitarismus erholen. Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Wirtschaftswachstum und Wiederanknüpfung am Lebensgefühl der historischen Moderne sind Entwicklungen, welche die vergangenen sechs Jahrzehnte prägten.

1.2 Wirtschaftswachstum, Konsum und Sinnstiftung

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war für die meisten Menschen Mittel- und Westeuropas von wachsendem Wohlstand und zunehmender Wohlfahrt geprägt. Das Wirtschaftswachstum ermöglichte den Auf- und Ausbau der sozialen Sicherungssysteme. Die Grundbedürfnisse der Menschen: Ernährung, Gesundheit, Sicherheit und die Möglichkeiten zur Verwirklichung selbstbestimmter Lebensentwürfe verbesserten und erweiterten sich markant. Einkommenswachstum und gesteigerte industrielle Produktion als zwei Seiten der gleichen Medaille vervielfältigten die Konsummöglichkeiten. Und fast

wie von selbst bedeutete dies für die meisten Menschen auch eine Erweiterung ihres Lebens- und Sinnhorizontes.

Das erste Radio, das erste Telefon, das erste Fahrrad, das erste Motorrad, das erste Auto, die ersten Ferien in den Bergen oder gar im Ausland, der erste Kühlschrank, der erste Fernsehapparat, die erste Flugreise, ungezählte Freizeitangebote: All das stiftete dem einzelnen Menschen sehr viel Sinn. Zusammen mit erweiterten Bildungsmöglichkeiten emanzipierte wachsender Konsum breite Bevölkerungsschichten aus kleinbürgerlicher Enge.

Spätestens seit der Wende zum 21. Jahrhundert scheint in dieser Entwicklung eine gewisse Sättigung erreicht zu sein. Es tritt ein, was die Ökonomie unter dem Begriff der «Grenznutzentheorie» beschreibt:³ Kein neues Telefon, kein neues Auto und kaum eine noch so weite Ferienreise stiften noch so viel zusätzlichen Sinn mit Blick auf individuelle Emanzipation wie der Telefonapparat 1948, der VW Käfer 1958 und die Ferien an der Adria 1968. Wirtschaftswachstum ist keine Antwort mehr auf die wesentlichen gesellschaftlichen Herausforderungen. Individueller Konsum ist nur noch bedingt ein Sinnersatz, die Halbwertszeit der Sinnstiftung durch zusätzlichen Konsum nimmt drastisch ab. Technologische Entwicklungssprünge wie der Personal Computer, die Mobiltelefonie oder das Internet verlangsamten diesen Effekt kurzfristig, schafften ihn jedoch nicht grundsätzlich aus der Welt.

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Nachkriegsentwicklung verloren auch die Kirchen zunehmend an gesellschaftlicher Bedeutung und sinnstiftender Kraft. Weshalb sollte am Sonntag zur Kirche gehen, wer plötzlich die Möglichkeit hatte, auf dem Sonntagsausflug im eigenen Auto ein unmittelbares Gefühl von Freiheit und Selbstbestimmtheit zu erleben? Wes-

3 Erstmals beschrieben durch Hermann Heinrich Gossen, durch die sogenannten «Gossenschen Gesetzen». Vgl. Gabler Wirtschaftslexikon: Gossensche Gesetze, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/gossensche-gesetze.html>. 3.1.2016.

halb sollte sich jemand in der Kirche engagieren, der unzählige Freizeitangebote zur Wahl hatte? Nicht nur Kirchen, sondern auch traditionelle Vereine und ehrenamtliche Behörden leiden bis heute unter dieser Entwicklung. Für die Kirche bedeutsam ist aber der Umstand, dass ihr das davor irgendwie noch vorhandene Monopol auf Lebensdeutung und Sinnstiftung abhanden kam. Der Umstand, dass viele der von den Menschen als Freiheitsgewinn erfahrenen Entwicklungen von der Kirche moralisch verurteilt wurden, verstärkte dies zusätzlich. Warum sollte moralisch verwerflich sein, was die individuelle Freiheit ausweitete?

Der soziale Druck, der in den früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten auch nicht überzeugte Christen zur Teilnahme am kirchlichen Leben gezwungen hatte, fiel spätestens ab den Sechzigerjahren weg. Es war weniger das kirchliche Angebot als vielmehr das Gewicht der Tradition, das den Schein funktionierenden volkskirchlichen Lebens noch eine Weile aufrechterhielt.

1.3 Naturwissenschaft und Technik

Im Verbund mit den wirtschaftlichen Entwicklungen erlebten Naturwissenschaften und Technik im 20. Jahrhundert einen rasanten Aufschwung. Die Naturwissenschaften wagten sich, ebenso die Entstehung des Universums zu erklären wie auch das menschliche Genom zu entschlüsseln. Die Raumfahrt erschloss die Weiten des Sonnensystems, während die Nanotechnologie Teilchen kaum grösser als einzelne Atome formte. Während die Naturwissenschaften die Welt und das Leben immer umfassender erklären konnten, wurden durch die Errungenschaften der Technik die Grenzen des Machbaren immer weiter hinausgeschoben.

Für viele Menschen wurde Gott durch diese Entwicklungen aus der Welt hinaus erklärt. Was die Wissenschaft allenfalls noch nicht erklären konnte, war kein übernatürliches Phänomen

mehr, sondern ein potenziell verstehbares. Die Religion als Verwalterin der Geheimnisse der unerklärlichen Teile der Welt und des (scheinbar) Übernatürlichen wurde obsolet. Die «Entzauberung der Welt»⁴ wurde zum Allgemeingut.

Welterklärung wurde dadurch zu *Weltdeutung* und die Definitionsmacht über grundsätzliche Fragen der Welt und des Menschseins verschob sich weg von Kirche, Theologie und Philosophie hin zu den Naturwissenschaftlern und Empirikern der Human- und Sozialwissenschaften. Neuropsychologinnen, Ethno-Anthropologen oder Mediziner beantworteten heute Fragen, auf deren exklusiver Beantwortung früher die Kirche und die Philosophie Anspruch erhoben hatten: «Was ist Leben?», «Was ist der Mensch?», «Gibt es den freien Willen?», «Sind die Menschen moralfähig, gut oder böse?»

Das Erklärungs- und Deutungsmonopol im Kontext dieser Fragen ging den Kirchen verloren. Populärwissenschaftliche Fernsehsendungen oder Magazine boten den Menschen geschliffenere und süffigere Erklärungen zu Welt und Menschsein an, als es den meisten Pfarrern und Pfarrerinnen gelingen konnte. Die wissenschaftliche Theologie liess sich viel weniger populär und anschaulich an den Mann und an die Frau bringen als Astronomie oder Biologie. Es war ganz offensichtlich, dass die biblischen Welterklärungen im Vergleich zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaften überholt waren. Fundamentalistisch-christliche Strömungen, welche die Schöpfungsgeschichte als gleichwertige Erklärungsoption zur Entstehung der Welt und des Lebens bis heute aufrechterhalten wollen, werden daran nichts ändern.

Eins haben biblizistische *Welterklärer* und naturwissenschaftliche *Weltdeuter* gemeinsam: Die in dieser Formulierung

4 Max Weber in seinem berühmten Vortrag «Wissenschaft als Beruf». In: Weber, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hg. von Johannes Winkelmann, Tübingen 1988, S. 594.

schon angedeutete und auch von der Kirche über Jahrhunderte unerkannte Vermischung zweier unterschiedlicher Kategorien menschlicher Einsicht: *Erklärung* und *Deutung*.

Solange die Naturwissenschaften – die Wissenschaften überhaupt – noch keinen von der Religion losgelösten Bereich der Erkenntnis mit eigenen, ausdifferenzierten Institutionen waren, oblag es der Kirche, die Welt nicht nur zu *deuten*, sondern auch zu *erklären*. Wenn laut kirchlicher Lehre die Welt flach war, so blieb diese «Wahrheit» (jedenfalls noch lange) bestehen, selbst wenn alle empirische Evidenz dagegensprach.

Dass solche Ansprüche seitens der Religion nicht haltbar sind, ist im Grundsatz heute zum Allgemeingut geworden. Schwierig ist es für einige Christen allenfalls noch da, wo an der Fähigkeit von Jesus gezweifelt wird, tatsächlich über das Wasser des Sees Gennesaret zu schreiten oder andere Wunder zu vollbringen. Noch heikler wird es bei Themen wie der seit den frühen Konzilien zum Bekenntnis erhobenen Tatsache der jungfräulichen Empfängnis oder der leiblichen Auferstehung.

An diesen Beispielen zeigt sich deutlich die Problematik des Versuchs, natürlicher Erscheinungen (oder eben *Nicht-Erscheinungen/Wunder*) durch Religion oder kirchliche Lehre zu erklären. Braucht es einen religiösen Anspruch auf Erklärung naturwissenschaftlich erklärbarer Phänomene? Braucht es einen religiösen Schutz für jahrhundertealte Überlieferungen von «Wundern», die sich entgegen aller naturwissenschaftlichen Evidenz ereignet haben sollen? Braucht Religion, braucht christlicher Glaube Wunder als letztes Refugium dessen, was die Naturwissenschaften nicht erklären können?

Ich denke Nein und vertrete hier die These, dass der Glaube keine naturwissenschaftlich unerklärbaren Wunder braucht, um wahrer Glaube zu sein; genauso wenig, wie er die Entstehung der Welt und des Lebens erklären können muss.

Das *Erklären* ist eben Sache der Naturwissenschaften und der empirischen Human- und Sozialwissenschaften. Das *Deuten* hingegen ist die Sache der Religion, der Philosophie, der Theologie, des Glaubens. Damit sei gleichzeitig auch gesagt, dass der meist bloss implizite Anspruch vieler Naturwissenschaftler, durch Welterklärung die Welt auch gleich zu deuten, und damit die Religion überflüssig zu machen, nicht haltbar ist.

Glaubende Menschen haben sich nicht vor immer weitergehenden Erklärungen des Lebens und des Menschseins zu fürchten. Sie können staunend und interessiert an den Erkenntnissen der Naturwissenschaften teilhaben. Angenommen, die Entstehung menschlichen Lebens könnte naturwissenschaftlich von der Zeugung bis zur vollständigen Verwesung des Körpers lückenlos erklärt werden; die grössten Geheimnisse der kleinsten Zellen wären alle gelüftet. Über die Deutung menschlichen Lebens aber, und darüber, was es heisst, hier und heute ein Mensch zu sein, wäre noch nichts, aber auch gar nichts gesagt. Vielmehr würde sich diese Frage noch radikaler stellen als je zuvor: Was ist der Mensch, dem alle Erkenntnisse erschlossen sind? Es ist zwar kaum vorstellbar, dass es jemals so weit kommen wird. Und doch dringen Menschen in immer tiefere Bereiche der naturwissenschaftlichen und medizinischen Erkenntnis vor.

Deshalb stellt sich die philosophische, psychologische und religiöse Grundfrage heute wie zu jeder Zeit: Was ist der Mensch? Was bedeutet es, hier und jetzt Mensch zu sein, in Beziehung zu anderen Menschen zu stehen, mit den Wechselfällen des Lebens zurechtzukommen – oder eben nicht? Was bedeutet es zu lieben, zu hoffen, sich vor Krankheit und Tod zu ängstigen, mit traumatischen Erinnerungen aus der Kindheit leben zu müssen oder um einen geliebten Menschen zu trauern? Die Erklärung biochemischer Vorgänge im Hirn und in anderen Organen – etwa im Zustand der Trauer – sagt nichts aus über die Trauer als urmenschliche Empfindung und schon

gar nichts darüber, wie ein Mensch mit Trauer leben und sie allenfalls überwinden kann. Selbst wenn Trauer medikamentös vollständig beseitigt – «entsorgt» – werden könnte, wäre noch nichts darüber gesagt, was es bedeutet, Mensch zu sein in einer Welt, die solches möglich macht!

Religion, christlicher Glaube gibt Antworten auf diese Fragen oder deutet die Fragen so, dass sie einen Menschen nicht am Leben hindern, sondern ihm Leben ermöglichen. Der Glaube tut dies nicht mit der Präzision naturwissenschaftlicher Erklärungen. Viele Fragen werden immer unbeantwortet bleiben. Insbesondere ist die Bibel keine technische Gebrauchsanleitung für die Bewältigung menschlichen Lebens. Sie stellt Deutungsoptionen zur Verfügung, die im Horizont des Glaubens menschliches Leben ermöglichen und darin Scheitern und Gelingen zu integrieren versuchen.

Gegenüber Naturwissenschaft und Technik braucht der Glaube keinen einzigen Erklärungsanspruch zu verteidigen. Er muss weder die Welt und das Leben erklären, noch versuchen, die wissenschaftliche Wahrheit überlieferter oder in heutiger Zeit erlebter Wunder zu verteidigen.

Glaube muss dazu beitragen, natürlich bedingtes Menschsein angesichts des – im religiösen Empfinden geahnten – Unbedingten zu deuten, und trägt dadurch zu einem erfüllten menschlichen Leben bei. Gleichzeitig sollen Glaubende sich gegen angebliche Deutungsversuche der Naturwissenschaften ebenso verwahren wie dagegen, dass Deutung durch Erklärung überhaupt überflüssig werde.

Hierin liegen grosse Chancen und grosse Aufgaben kirchlicher Verkündigung, kirchlicher Seelsorge und Diakonie: Indem sie menschliches Leben im Horizont des Glaubens deuten (und nicht erklären), tragen sie zu dessen ganzheitlicher Wahrnehmung und bewusster Gestaltung bei.